



BETRIEBSZEITUNG

Der Transformator

Preis: 5 Pf

der
Belegschaft des
Transformatorwerkes
„KARL LIEBKNECHT“



NR. 24 / SEPTEMBER 1952

HERAUSGEBER: SED-BETRIEBSPARTEIORGANISATION

4. JAHRGANG

Leipziger Messe 1952

Die diesjährige Messe stand im Zeichen des Aufbaues des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik, sie war ein Spiegelbild der gesteigerten Leistungsfähigkeit der friedlichen Volkswirtschaft, des steigenden Wohlstandes und des wachsenden gesellschaftlichen Reichtums. Noch nie hat eine Messe den Charakter getragen wie in diesem Jahr. Unsere Arbeiter waren es, die sich die Maschinen ansahen, die die Sowjetunion, China, Polen, Rumänien, Bulgarien usw. ausgestellt hatten und an denen sie vielleicht schon morgen arbeiten werden. Und sie sahen sich die Maschinen an, die ihre Kollegen aus unseren Betrieben selbst gebaut haben und an denen morgen die Freunde aus den befreundeten Ländern arbeiten werden.

Eines ist bei der Leipziger Messe ganz klar zutage getreten — ohne dabei die Güte der angebotenen Erzeugnisse der westdeutschen Industrie schmälern zu wollen, die aber durch die Kriegspläne der amerikanischen Imperialisten und deren Handlanger weitgehendst eingeschränkt worden

ist —, daß die Zukunft des friedlichen Welthandels bei den östlichen Ländern liegt, bei der Sowjetunion, den Volksdemokratien und der Deutschen Demokratischen Republik. Die Leipziger Messe hat der ganzen Welt erneut gezeigt, wie überlegen das sozialistische Wirtschaftssystem der Krisen unterworfenen kapitalistischen Wirtschaft ist. Für die Kaufleute aus Westdeutschland und aus den westlichen Ländern ist auf der Leipziger Messe die Basis für den Handel mit dem Osten verstärkt worden, um den friedlichen Warenaustausch auf der Grundlage der Gleichberechtigung und des gegenseitigen Vorteils zu pflegen. Die unüberwindliche Stärke des Weltfriedenslagers ist hier auf der Messe in den wirtschaftlichen Erfolgen zum Ausdruck gekommen.

Meine Überzeugung ist es, daß die diesjährige Leipziger Messe allen friedliebenden Menschen noch mehr Kraft für den Kampf um die Aufrechterhaltung und Festigung des Friedens in der Welt gegeben hat und unseren westdeutschen Brüdern und

Schwestern die Überzeugung, daß die DDR den richtigen Weg zu Wohlstand und Glück beschritten hat, und der Kampf in Westdeutschland für die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands hat durch diese große Friedensmesse eine weitere Verstärkung erfahren.

Ich verfolgte mit meinem Artikel das Ziel, allen Kollegen zu sagen, welche Bedeutung die diesjährige Leipziger Messe hatte. Ich bitte aber alle Kollegen, die die Leipziger Messe besucht haben, in den nächsten Ausgaben unserer Betriebszeitung über ihre Messeindrücke zu berichten.

Ich möchte aber nicht versäumen, euch, liebe Kolleginnen und Kollegen, noch darauf hinzuweisen, daß in der zweiten Oktoberwoche im Klubhaus KWO, An der Wuhlheide, von den Köpenicker Betrieben die gleichen Erzeugnisse gezeigt werden, die bereits auf der Leipziger Messe angeboten wurden. In Verbindung damit stehen noch andere Ausstellungen, beispielsweise die Großbauten des Kommunismus. Die Köpenicker Messe soll zeigen, was unsere Köpenicker Betriebe herstellen, und daß die Köpenicker Industrie ebenfalls nicht nur Bedeutung für die Deutsche Demokratische Republik hat, sondern daß ihre Bedeutung international ist.

Johanna Rhode

Zwei Tage nur dauerte der Aufenthalt der Volkskammerdelegation in Bonn. Aber in diesen zwei Tagen wurde das für Deutschland so entscheidende Gespräch der Ost- und Westdeutschen über den Frieden, über die deutsche Einheit und wie man zur Unabhängigkeit und Souveränität Deutschlands kommen könne, eröffnet. Es war ein zweitägiges Gespräch, das Deutschland nutzt, und nicht ein Dauergespräch mit amerikanischen Generälen, dessen Resultate Deutschland vernichten sollen.

Prof. Eisler

Fernsehen im volkseigenen Betrieb

Vor nicht allzulanger Zeit hätten wir dieses für unmöglich, zumindest für einen Zukunftsplan gehalten. Aber in der vorigen Woche erhielten wir im Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“ einen Fernsehempfänger. Zugrunde lag eine Anweisung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, nach der zunächst zu Versuchszwecken in einigen Berliner VEB Fernsehempfänger aufgestellt werden. Es werden augenblicklich nur Versuchssendungen übertragen, und das Fernsehstudio in Adlershof sendet nur stundenweise. Unsere Facharbeiter, Techniker, Ingenieure sind laufend dabei, die Sende- und Empfangsmöglichkeiten noch weiter zu verbessern. Ist das Aufstellen eines Fernsehempfängers in einem VEB nicht ein weiterer Beweis, daß die Partei und die Regierung unsere Interessen vertreten? Auch in den USA und in den übrigen kapitalistischen Ländern gibt es Fernsehen. Aber wer sind dort die Leute, die in den Genuß dieser Errungenschaften der Technik gelangen? Großkapitalisten, Rüstungsbarone, Kriegsgewinnler, aber nicht die Werktätigen in den Betrieben. Selbst dann, wenn man in den kapitalistischen Ländern gelegentlich der Bevölkerung Fernsehsendungen vorführt, so dient dieses Fernsehen — genauso wie die Presse und der Rundfunk dieser Länder — zur Beeinflussung und Täuschung des Volkes, zur Ablenkung von der ständig wachsenden Verelendung der Arbeiterklasse. Der Entwicklungsstand der Technik ist noch nicht so weit, daß an jedem Ort Empfangsmöglichkeiten gegeben sind und daß jeder Werktätige einen Fernsehempfänger besitzen kann. Aber der Zeitpunkt ist schon greifbar nahe gerückt, wo überall Empfangsmöglichkeiten vorhanden sein werden, und die Empfänger werden dann in großen Serien zu einem für jedermann erschwinglichen Preis in den Handel gebracht werden. Schon in diesem Jahr stellte der VEB „Sachsenwerk“ auf der Leipziger Messe seinen ersten Fernsehempfänger aus. In einem Artikel im „Neuen Deutschland“ vom 16. September 1952 wird vom Vorsitzenden des Staatlichen Rundfunkkomitees, Kurt Heiß, ebenfalls darauf hingewiesen, daß das Fernsehen in kurzer Zeit ein nicht mehr wegzudenkender Faktor im öffentlichen Leben sein wird. Als Übergangsstufe werden auch in anderen Betrieben — wie bereits bei uns

— in Versammlungsräumen, Klubhäusern usw. Apparate für den Gemeinschaftsempfang aufgestellt werden.

Das Fernsehen ist also keine Utopie mehr, es ist eine Tatsache. Zum Aufbau des Sozialismus gehört eine hochentwickelte Technik, zu der auch das Fernsehen gehört. Arbeiten wir alle noch zielbewußter am Aufbau des Sozialismus bei unserer täglichen Arbeit, dann werden wir auch schneller in den Genuß vieler Neuerungen gelangen, die uns das Leben erleichtern und verschönern! Denken wir auch hier an unser Vorbild, die Sowjetunion, wo in der Hauptstadt Moskau schon heute jeder Werk-

tätige, ob im eigenen Heim oder in Kulturstätten, in der Lage ist, die Sendungen des Moskauer Fernsehstudios zu empfangen.

Horst Sielisch

Zum Artikel des Kollegen Sielisch teilt der Betriebsfunk mit, daß das Fernsehstudio Adlershof jeden Abend um 20 Uhr sendet. Kollegen, die Interesse daran haben, diesen Sendungen beizuwohnen, können uns dieses täglich über Apparat 142 bzw. 144 angeben. Wir machen aber darauf aufmerksam, daß täglich nur fünf bis acht Kollegen in Frage kommen, da das Bild für eine größere Besucherzahl zu klein ist und niemand richtig in den Genuß dieser Sendungen kommen würde.

Die Werkstätten verlangen bessere Zusammenarbeit!

Ein großer Teil Kollegen unseres Betriebes ist sehr enttäuscht über die schlechte und ungenügende Zusammenarbeit. Dieses kommt nicht nur allein in der im Betrieb erscheinenden Werkzeugzeitung „Der Transformator“ zum Ausdruck. Die Kollegen in den Werkstätten beklagen sich oftmals über mangelhaftes Arbeiten ihrer Kollegen in den Büros, das sich in organisatorischen Mängeln, Fehlern in Arbeitspapieren usw. auswirkt, und die Kollegen in den Büros beklagen sich umgekehrt über Mängel in den Werkstätten. Wenn die Kollegen aus Werkstatt und Büro in gemeinsamer Aussprache ihre Schwierigkeiten aufzeigen könnten, wäre eine bessere Zusammenarbeit möglich.

Als im Jahre 1951 die Komplexbrigaden ins Leben gerufen wurden, hatten wir — die Kollegen in den Werkstätten — die Hoffnung, daß nicht nur eine Zusammenarbeit zwischen den Meistern, Abteilungsleitern und uns herbeigeführt, sondern daß sich das gesamte Verhältnis wohl nun ändern wird. Leider wieder eine Enttäuschung mehr! Die Zusammenarbeit mit den Besten des Betriebes, mit den Aktivisten und Bestarbeitern, wurde nicht erreicht, nicht so, wie sich die meisten Kollegen dieses vorstellten. Man gab in Versammlungen und Sitzungen dieser Brigaden wohl Berichte, gab Erklärungen und Ermahnungen, daß jeder möglichst sparsam und rentabel arbeiten soll, ehrte diesen oder jenen Kollegen mit Liebkosungen, ohne

jedoch die Zusammenarbeit dabei zu fördern. Ein Teil der verantwortlichen Kollegen versuchte sogar, seine Fehler auf andere abzuwälzen unter dem Motto: „Ich nicht, sondern der Bestohlene ist schuld!“

Wie stellen wir uns nun eine Zusammenarbeit mit sämtlichen Kollegen im Betrieb vor? Angefangen vom Direktor (auch Kulturdirektor) bis zum BGL-Vorsitzenden wäre es doch sehr schön, wenn diese ihre im Betriebskollektivvertrag übernommenen Verpflichtungen erfüllen und sich in den Werkstätten nicht nur einmal im Jahr zeigen und um die Sorge für den Menschen kümmern würden. Wir Kollegen haben ja auch Interesse für die Betriebsorgen. Auch würden wir es begrüßen, wenn uns unsere Konstrukteure, Planstrategen sowie Zeichner des öfteren ohne vorherige Aufforderung besuchen würden, da wir mit ihren Zeichnungskreuzworträtseln nicht immer klarkommen. Wir könnten ihnen dann unsere Wünsche und Erfahrungen mitteilen bzw. vermitteln. Wir Kollegen in den Werkstätten haben ja auch Interesse an unserer Arbeit, wir gehen mit unserem Abteilungsleiter durch andere Abteilungen, um dort die eventuellen Fehler an unserer Arbeit kennenzulernen und zu beseitigen. Die hierfür benötigte Zeit ist im Verhältnis sehr gering und wird von uns durch Vorarbeiten ausgeglichen. Wenn wir, die wir in den Werkstätten arbeiten, dieses Interesse am Betrieb und an der Fertigung haben, dann müßten doch unsere Kollegen aus der Konstruktion und Verwaltung bzw. aus dem Fertigungsbüro zumindest das gleiche Interesse zeigen und die hierfür benötigte Zeit aufbringen. Auch würden sie bei dieser Gelegenheit ihr Wissen und Können Kollegen in den Werkstätten übermitteln und somit die Zusammenarbeit zwischen der Arbeiterschaft und der Intelligenz fördern und uns bei der Erfüllung der übertragenen Aufgaben behilflich sein.

Burger, Mw 2

Nationale Streitkräfte

*sind Soldaten des Friedens und der Völkerefreundschaft,
sind Schutz einer glücklichen sozialistischen Zukunft der Menschheit*

SO SOLL ES SEIN!

Wie aufmerksam unsere parteilosen Kollegen die Presse der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, das „Neue Deutschland“ lesen, zeigt ein Vorfall im Behälterbau.

Im „ND“ vom Donnerstag, dem 11. September 1952, steht auf der letzten Seite der Artikel „Johannes Keuchel dachte, es ginge auch so“. „Am 9. Juli dieses Jahres ereignete sich in einer Werkhalle der volkseigenen Niles-Werke in Berlin-Weißensee ein schwerer Unfall. Ein 20-Tonnen-Werkstück, das mit einem Kran auf ein Bohrwerk gehoben werden sollte, stürzte — da die Drahtseile rissen — auf das Bohrwerk herunter und zerschlug einen Bohrtisch. Dem volkseigenen Werk entstand ein Schaden von mindestens 15 000 DM.

Der 44-jährige Vorarbeiter Johannes Keuchel hatte das Werkstück mit nur 30 Millimeter starken Drahtseilen am Kran befestigt, obwohl er wußte, daß die Tragfähigkeit dieser Seile für ein solches Gewicht nicht ausreicht. Er hatte die erforderlichen 40 Millimeter starken Drahtseile zur Hand, benutzte sie aber nicht.“

Und weiter geht aus diesem Artikel hervor, daß die Kollegen bei Niles, trotz aller noch bestehenden Schwierigkeiten mit Begeisterung an ihre Aufgaben, an die Erfüllung unserer Wirtschaftspläne herangehen, daß

aber der Eindruck besteht, daß die Werkleitung diese ehrliche Begeisterung und Bereitschaft der Belegschaft falsch ausgewertet — wenn nicht gar mißbraucht — hat.

Sofort nach Lesen dieses Artikels ging der Hofmeister, Kollege Kettlitz aus der Abt. Behälterbau unseres Betriebes, zum stellvertretenden Betriebsleiter, Kollegen Neuß, um mit ihm über die Transportverhältnisse bei uns zu beraten. Nachdem der Kollege Meister Lein noch hinzugezogen wurde, beschlossen sie, Vorrichtungen anfertigen zu lassen, die ein gefahrloses Kippen der großen Behälter gewährleisten.

Hier hat also ein Artikel im „ND“ und die Aufmerksamkeit des Kollegen Kettlitz dazu beigetragen, einen Teil des Abschnitts F unseres Betriebskollektivvertrages zu verwirklichen, denn dort heißt es:

„Die Arbeitskraft zu schützen und Material zu schonen, ist eine Voraussetzung zur Erfüllung unseres großen Friedensplanes.“

So ist es richtig! Wenn wir alle so aufmerksam unsere Presse studieren und ebenso schnell die für unsere Arbeit notwendigen Schlußfolgerungen daraus ziehen, dann helfen wir die Arbeitsproduktivität steigern — damit unser Leben verbessern — und gehen schneller dem Sozialismus entgegen. Walter Bahra

Guten Abend — auf Wiedersehen!

Am 7. September 1952 war der Sportplatz Cantianstraße Anziehungspunkt von über 25 000 Werktätigen. Das Bezirkskomitee für Sport und Körperkultur veranstaltete dort eine große Sportveranstaltung. In allen Disziplinen der sportlichen Ertüchtigung wurden gute Leistungen gezeigt, die von den Zuschauern mit Beifall aufgenommen wurden.

Auch die Volkspolizei — mit Hundedressuren und Motorradvorführungen — sowie die „Gesellschaft für Sport und Technik“ waren vertreten. Höhepunkt der sportlichen Veranstaltungen war ohne Zweifel der Fußballkampf DDR-Auswahl gegen Motor Ob. 25 000 waren von dem Sieg unserer Mannschaft begeistert, enttäuscht aber von der Leistung der A-Auswahl.

Unter den begeisterten Zuschauern befanden sich auch die Genossen Werkleiter Hirsch, Genosse Kulturdirektor Peglow, Genosse Sonnenschein und Kollege Kilian (BGL), die anschließend mit dem Sportfreund Weigt (BSG) Rücksprache im Kasino führten. Die Mannschaft Motor Ob. betrat mit der A-Auswahl diesen Raum gegen 18.50 Uhr, um gemeinsam ein Essen einzunehmen. Anschließend verblieben die Spieler an ihren Tischen, getrennsitzend von ihren Frauen und der „Hohen Direktion“. Die Hoffnung, daß die Vertreter des Werkes ihre Mannschaft für einen Augenblick begrüßen, wurde leider eine Seifenblase. Die „Verbun-

denheit“ mit der Mannschaft ihres Betriebes wurde damit zum Ausdruck gebracht!!! Eine freudige Diskussion wurde am Mannschaftstisch über dieses Verhalten bestimmt nicht geführt. Um 20.22 Uhr verließen die genannten Genossen geschlossen, mit Ausnahme des Genossen Hirsch, der sowohl die Frauen vorher begrüßte und sich später verabschiedete und einige Worte mit der Mannschaft wechselte, den Raum. Es ist schade, daß bei den Spielern nach diesem Benehmen eine nachdenkliche Stimmung auftrat, denn selbst im Betrieb ist das Verhalten der BGL-Funktionäre den Sportlern gegenüber oftmals mangelhaft. Es gab einmal eine Zeit, wo alles getan wurde, ehemaligen „Unionern“ alles so schmackhaft wie möglich zu machen. Doch jetzt muß damit gerechnet werden, daß nicht einmal auf einen Gruß der Sportler der Genosse Sonnenschein anständig dankt. Das ist wohl das wenigste, was verlangt werden kann. Das Gegenteil dazu ist der Genosse Hirsch, der immer für uns Sportler ein offenes Wort findet und tatsächlich wohl auch als einziger den Wert einer Oberligamannschaft richtig einzuschätzen weiß. Die besondere Bedeutung der Oberliga für das Werk und die Hauptstadt Berlin hat das staatliche Komitee in seinem Beschluß herausgestellt, indem die Mannschaft in hohem Maße protegiert werden und großzügige Unterstützung erhalten soll. Das Verhalten des Ge-

nossen Sonnenschein und des Kollegen Kilian haben aber nicht bewiesen, daß die Beschlüsse im Einvernehmen mit der Mannschaft eine Realisierung finden.

Wir als Spieler kennen unsere Aufgaben, sei es in der Erfüllung des Fünfjahresplanes oder den Werktätigen Sonntag für Sonntag Entspannung und neue Schaffenskraft zu geben; aber wir erwarten auch von der Leitung und BGL des Betriebes, daß eine dementsprechende Behandlung erfolgt, bei der die Angesprochenen nichts von ihrer Autorität einbüßen, sondern nur noch im Ansehen steigen würden.

Die Spieler der Oberligamannschaft „Motor Ob.“

Die Presse in der Deutschen Demokratischen Republik gehört den Werktätigen

Vor wenigen Tagen erhielten wir einen Brief von der „BZ am Abend“ und dazu die Zeitung vom 30. August 1952. In dem Brief werden wir gebeten, den Beitrag einer Leserin „Viel Nervenkraft könnte gespart werden“ zu veröffentlichen und die Kolleginnen Stenotypistinnen zwecks Entfaltung einer Diskussion zu veranlassen, ihre Meinung zu dem Vorschlag der Leserin an die Leserbrief-Redaktion der „BZ am Abend“ zu geben.

„Viel Nervenkraft könnte gespart werden.“

Post morgens hintereinander diktieren / Vorschlag einer Stenotypistin. Ich bin von Beruf Stenotypistin. Vor längerer Zeit regte ich in meinem Büro an, die Post gleich morgens hintereinander zu diktieren. Zu einer späteren Tageszeit werden doch die Diktate dauernd durch Telefonanrufe, Sitzungen, Rückfragen usw. gestört, was dann viel Zeit und Nervenkraft kostet. Ausnahmen wird es natürlich immer geben, wo besonders wichtige und eilige Sachen erledigt werden müssen.

Als ich den Vorschlag machte, war ich mir aber nicht bewußt, daß hier eine große Möglichkeit zur Einsparung von Arbeitskräften und Zeit für unsere Wirtschaft besteht. Die Durchführung dieser Maßnahme scheitert weniger an betrieblichen Schwierigkeiten, als an der Gewohnheit der Menschen, am Althergebrachten zu hängen und jeder Neuerung mit Ablehnung gegenüberzustehen. Die Zeitschrift „Die Frau von heute“ brachte nun vor kurzer Zeit eine ähnliche Anregung der Stenotypistinnen der HO Dresden. Dieser Artikel brachte mir erst so recht zum Bewußtsein, daß auch die Stenotypistinnen ihren Teil zum Aufbau des Sozialismus beitragen können. Ich würde es begrüßen, wenn in der „BZ am Abend“ eine Diskussion von Stenotypistinnen und auch von den Leitungen der Betriebe und Verwaltungen darüber geführt würde, was der Einführung der Diktatstunde an wirklichen Schwierigkeiten entgegensteht.

gez. Margot Niemitz, Lichtenberg“

ICH SAH DAS ARBEITENDE POLEN / VON KURT HECHT

(Fortsetzung und Schluß)

Wir flogen am 18. Juli 1952 um 8.18 Uhr vom Warschauer Flughafen nach Katowice. In Polen bestehen acht ständige inländische Flugverkehrslinien, die Warschau mit den wichtigsten Wirtschafts- und Kulturzentren wie auch mit den bedeutendsten Städten verbinden. Weiter hat Polen neun internationale Luftlinien. Der Flugpreis ist nicht teurer als eine Eisenbahnfahrt. Gewerkschaftsmitglieder erhalten 30 % Ermäßigung.

Um 9.30 Uhr trafen wir auf dem Flugplatz in Katowice ein und wurden von den Kumpels der IG Bergbau herzlichst empfangen. Vom

gaden stand. Die Monatsverdienste liegen zwischen 800 bis 2000 Zloty. Wir waren erstaunt, mit welchem Interesse der polnische Arbeiter am politischen Geschehen in Deutschland teilnimmt. In der Gießerei beklagte sich der Meister in der Unterhaltung, die ich mit ihm hatte, über den Facharbeitermangel. Er brachte zum Ausdruck, daß Polen drei Millionen Facharbeiter benötigt. Als nächstes besuchten wir ein Institut zur Ausbildung von Bergleuten, die unter Tage an Maschinen arbeiten sollen.

Weiter ging unsere Fahrt, vorbei an Hüttenwerken und Kohlengruben,

haus eingeladen, an dem der stellvertretende Minister für Bergbau, der Generaldirektor und Direktor sowie der Parteisekretär, die BGL und die Kumpels der neuen Grube Wesola II teilnahmen. Voller Stolz zeigten uns die Freunde den Kulturraum, den Theatersaal und das Museum.

Am 19. Juli 1952 fuhren wir zur Einweihung der Grube Wesola II, die 18 km von Katowice entfernt liegt. Vom Minister für Bergbau und von den Kumpels wurden wir herzlichst begrüßt und nahmen im Präsidium Platz. Der Minister sprach in seiner Einweihungsrede den Kollegen vom Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“ für die vorfristige Lieferung der Schaltschränke seinen herzlichsten Dank aus. Es wurden Aktivisten und verdiente Bergleute ausgezeichnet.

Anschließend besichtigten wir die neue Grube, die vorbildlich und nach den modernsten Gesichtspunkten eingerichtet ist. Wir waren dabei, als die ersten Hunde mit Kohle ans Tageslicht kamen.

Einen Tag später, am 20. Juli 1952, fuhren wir mit dem Autobus von Katowice nach Krakow. Wir haben sowohl vom Flugzeug als auch von der Bahn und auf der Fahrt im Autobus die Feststellung treffen können, daß es keine brachliegenden Ackerflächen mehr gibt. Wenn es auch in Polen erst 3000 Produktionsgenossenschaften gibt, so ist man doch bestrebt, möglichst hohe Erträge im Ackerbau und in der Viehzucht zu erzielen, um die Rationierung von Fett und Fleisch aufzuheben. Nach den Bestätigungen der Arbeiter sind die Rationen so groß, daß jeder damit gut auskommt. In Krakow besichtigten wir die Burg Wawel. Dann fuhren wir zum neuen Hüttenwerk (Nowa Huta), das sich 30 km entlang der Weichsel erstreckt. Die neue sozialistische Stadt, in der die Hüttenarbeiter wohnen werden (Wohnungen für 100 000 Arbeiter), ist zum Teil fertig. Wieder ist ein Tag bei un-



Einweihung der Grube Wesola II (Präsidium)

Flugplatz ging es im Auto zum Hotel. Die Zimmer waren gut eingerichtet. Ansichtskarten und Zigaretten lagen bereit. Zur Erfrischung wurden uns Bier, Mineralwasser und Limonade geboten. Nach dem Frühstück fuhren wir zu einer Fabrik, die Maschinen zum Abräumen und Transport von Kohle herstellt. Wir haben uns mit den Arbeitern, mit der BGL und mit dem Parteisekretär über die Brigadenarbeit, Leistungslohn, Lehrlingsausbildung sowie über die Werkküche, Krankengeld und Prämien unterhalten. Neu für uns war, daß in jeder Abteilung eine Tafel hing, auf der Normerfüllung und der Monatsverdienst der einzelnen Bri-

zurück nach Katowice, wo wir am Nachmittag den Kulturpalast für polnische Bergarbeiterkinder besichtigten. 5000 Pioniere sind hier registriert, die einmal in der Woche vier Stunden, je nach Interesse, von Fachkräften angeleitet und betreut werden, sei es in Geschichte, Chemie, Astronomie, Astrologie, Theater, Kunst, Musik, Sport oder handwerklich in der Tischlerei, Schlosserei, im Segelflugbau, Schiffbau und Motorenbau. Wir waren erstaunt, wie die polnische Jugend mit Liebe und Sorgfalt zum Frieden und zur Völkerfreundschaft erzogen wird. Zum Abendessen wurden wir von der IG Bergbau zum Gewerkschafts-



Krakow — Kirche der Burg Wawel



Krakow — Burg Wawel

seren Freunden zu Ende, ein Tag, wo wir Arbeiter kennengelernt haben, die im festen Glauben zu ihrer Regierung vorwärtsstreben im Aufbau des Sozialismus.

Um 22.15 Uhr ging es mit dem Schlafwagen von Krakow zurück nach Warschau, wo wir um 5 Uhr eintrafen. Das Auto, das uns nach dem Hotel Bristol brachte, stand schon am Bahnhof. Dort befanden sich schon viele ausländische Gäste, die am Staatsfeiertag, am 22. Juli 1952, teilnahmen. Zu uns kam noch eine englische Delegation, mit der wir zur Rennbahn zu einer Kundgebung und Sportveranstaltung gefahren sind. Hier trafen wir auch unsere FDJler. Am Abend sahen wir in der Sporthalle die Vorführung einer sowjetischen Kulturgruppe. Am 22. Juli 1952 nahmen wir auf der Ehrentribüne neben der Präsidentenloge Platz, um den vorbildlich organisierten Vorbeimarsch der Jungaktivisten, Sportler, des „Dienst an Polen“ und der „Deutsch-Polnischen Freundschaft“ mitezuerleben. Marschblocks von 18 Städten kamen die neuerbaute Marzakowskastraße herunter und zogen mit Marschmusik und unter dem Jubel der Bevölkerung vier Stunden bei herrlichem Sonnenschein mit Spruchbändern, Transparenten und Karikaturen über den Kapitalismus, über den Pestgeneral und über die amerikanischen Kriegstreiber an uns vorüber. Düsenflugzeuge überflogen in Paradeformation den Platz. Als der Marschblock für „Deutsch-polnische Freundschaft“ die Tribüne passierte, mit Bildern unseres Präsidenten Wilhelm Pieck und Boleslaw Bieruts, wurden das „Weltjugendlied“ und „Ami go home“ gespielt und gesungen. 15 Minuten nach dem Vorbeimarsch waren sämtliche Straßen wieder dem Verkehr übergeben. Die Transparente wurden alle an einem dafür bestimmten Platz abgelegt. Die meisten der Teilnehmer wurden mit Fahrzeugen sofort zu Sportveranstaltungen an der Weichsel gefahren, dadurch wurden Verkehrsstockungen vermieden. Am Abend fuhren wir zur Pionierrepublik, die nach dem Muster un-

serer Pionierrepublik „Ernst Thälmann“ angelegt ist. Wir waren begeistert von den Tanz-, Gesangs- und Musikdarbietungen der Pioniere aus den einzelnen Woiwodschaften.

Am Vormittag des 23. Juli 1952 besichtigten wir das noch im Aufbau befindliche Warschauer Autowerk. In einer Montagehalle, die nach sowjetischem Muster eingerichtet ist, werden Personenwagen montiert. Die Motore und Karosserien liefert — bis die anderen Hallen fertig sind — die Sowjetunion. Auch die DDR liefert zur Einrichtung des Werkes Maschinen und Pressen. Am Ende des

renz dauerte länger als vorgesehen, so daß wir das Haus der polnischen Landarbeiter nicht mehr besichtigen konnten. Ich kann aber soviel berichten, daß der Landarbeiter in Polen seinen Urlaub in der Stadt bei Theater-, Kino- und Museenbesuchen verbringt. Die Eisenbahnfahrt bei einer Urlaubsreise ist frei. Der Urlaubsplatz wird nach dem jeweiligen Verdienst angerechnet.

Den letzten Abend verbrachten wir im Haus der Gewerkschaft bei einem Abschiedessen. Um 23.15 Uhr fuhren wir vom Warschauer Hauptbahnhof wieder ab und wurden am 24. Juli



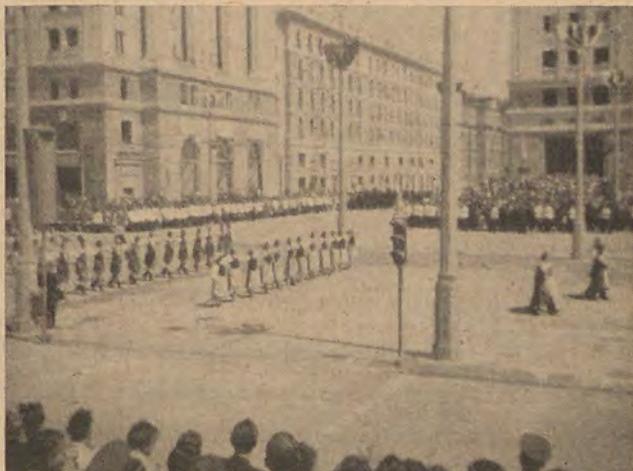
Das Ehrenmal
in Warschau

Sechsjahrplanes 1955 sollen täglich 120 Wagen fertiggestellt werden. Die Belegschaft besteht zu 70 Prozent aus Jugendlichen. In der Verwaltung arbeiten tatsächlich nur die erforderlichen Kräfte. Ein Ambulatorium, in dem 21 Fachärzte für die Betreuung der Belegschaft verantwortlich sind, und eine Siedlung mit Arbeiterwohnungen sind noch im Rohbau.

Am Nachmittag waren wir zu einer Pressekonferenz eingeladen, und wir schilderten über den polnischen Rundfunk unsere Eindrücke von der jungen Volksdemokratie. Pressevertreter beantworteten uns Fragen, die uns auf unserer Fahrt durch Polen noch eingefallen waren. Die Konfe-

1952 um 10.55 Uhr auf dem Ostbahnhof vom Bundesvorstand des FDGB herzlich empfangen.

Das waren acht herrliche Tage, wo wir Arbeiter kennenlernten, die ohne Haß in kameradschaftlicher Freundschaft zur Sowjetunion und Deutschland in harter Arbeit den Sozialismus aufbauen. Überall, wo wir mit polnischen Arbeitern zusammen waren, erhielten wir den Auftrag, freundschaftliche Grüße an die deutsche Arbeiterklasse zu übermitteln. Ich wünsche, daß noch recht oft deutsche Arbeiter Gelegenheit haben werden, Polen zu sehen und sich von seinem Aufbau und seiner Freundschaft zu uns überzeugen können.



Warschau an seinem Staatsfeiertag am 22. Juli 1952 (Marschblocks aus 18 Städten Polens demonstrieren die neuerbaute Marszalkowskastraße herunter)

Helft Unkosten vermeiden durch mehr Konzentration bei der Arbeit!

In der letzten Zeit haben sich die Fälle gehäuft, in denen unsere Erzeugnisse kurz vor der Lieferung ausfielen. Zwei nachfolgende Beispiele können dafür Zeugnis ablegen. Kollege Heiges teilte am 5. August 1952 dem Technischen Direktor folgendes mit:

„Am 4. August 1952 wurde ein fertig gespritzter Schalter CPF 1507 von Fb-Nr. 220 189 beim Transport eines ebenfalls gespritzten Schalterschranke aus der Spritzkabine in Halle 124 an einem Isolator stark beschädigt. Mehrere Schirme eines Isolators brachen aus, so daß der Schalter nach der Montage zurückgegeben werden mußte.

Transporter Kollege Drechsler, Mhs, schildert den Unfall wie folgt:

Der Schrank stand etwa 0,4 m von der Schiebetür entfernt im Mittelgang der Spritzkabine. Er forderte den Kollegen Hofschneider, Spritzer in Ghs, zweimal auf, mit dem Anheben so lange zu warten, bis er die Tür geöffnet habe. Noch beim Schieben der Tür hörte er krachen und sah, wie der umfallende Schrank den Isolator beschädigte.

Kollege Hofschneider gibt an, daß er den Kollegen Transporter aufgefordert habe, den Transportwagen unter den Schrank zu schieben und hob darauf den Schrank an einer Schmalseite an.

Den Zuruf des Kollegen Transporter, daß er erst die Tür öffnen wolle, hat er nicht gehört. Kollege Hofschneider versuchte noch, den kippenden Schrank aufzufangen, was ihm jedoch wegen des Gewichtes nicht mehr gelang.

Beide Kollegen wurden von Meister Moritz und dem Kollegen Heigers ernsthaft ermahnt, in Zukunft alles daranzusetzen, um Ausfälle dieser Art zu vermeiden.

Transporte von Steuerschränken in und aus dem Spritzraum dürfen in Zukunft nur von den Transportern ausgeführt werden, wobei mindestens drei Mann vorhanden sein müssen.“

TTM/Btb gab am 8. August 1952 dem Technischen Direktor eine Mitteilung betreffs Scherenarbeit in Tst. Dieser Mitteilung lag folgendes Vorkommnis zugrunde.

„In der Tr-Stanzerei werden von den Kollegen, die im Leistungslohn stehen, die Kernbleche geschnitten. Diese müssen vollkommen gratfrei sein, deshalb werden sie anschließend am Band durch Schleifen entgratet. Aus nachstehenden Gründen besteht die Anordnung, daß höchstens zwei Bleche mit einem Hub geschnitten werden dürfen, worauf auch die Arbeitsnorm aufgebaut ist. Einer unserer Kollegen dachte sich, jetzt auf einfache Art sein Soll überzuerfüllen, um so zu einem Mehrverdienst zu kommen. Wenn er sich unbeobachtet glaubte, nahm er nicht zwei, sondern mehr, in dem übergeführten Augenblick vier Bleche, die er mit einemmal schnitt.

Was geschieht dadurch?

Die Messer sind der Blechstärke entsprechend auf einen bestimmten Luftspalt eingestellt. Dadurch ist auch die Gratbildung und Lebensdauer bzw. Standzeit der Messer bedingt. Werden stärkere Bleche geschnitten oder, wie in diesem Falle, mehr übereinandergelegt als zulässig, so werden einmal Maschine und Messer überbeansprucht, was zur Beschädigung derselben führt, die Messer werden schneller stumpf und dadurch die Gratbildung stärker. Außerdem biegen sich die Bleche beim Schneiden durch und werden uneben. Beim Schleifen, die Scheiben sind für die bestimmte Blechstärke des ebenen Bleches eingestellt, kann der Grat nicht restlos beseitigt werden, sondern legt sich nur um. Außerdem

werden die Scheiben ebenfalls überbeansprucht, nutzen schneller ab und beseitigen den Grat nicht restlos. Dieser Grat bedeutet aber für den Kern eine große Gefahr. Ist dieser stärker als die isolierende Lackschicht, so entsteht ein magnetischer Fluß von Blech zu Blech und die Wärmeverluste erhöhen sich. Außerdem kann der nicht entfernte, sondern nur umgelegte Grat bei der Montage bzw. auf dem Transport abspringen und eine leitende Brücke über die voneinander isolierten Blechpakete bilden, was dieselben Folgen hat. Die nicht ebenen Bleche füllen das Kernvolumen nicht richtig aus und es kommt nicht die genügende Eisenmenge in dem entsprechenden Raum unter. Hierdurch werden ebenfalls die magnetischen Eigenschaften ungünstig beeinflusst. Bemerkt sei noch, daß solche Fehler, die durch Grat eine leitende Verbindung herstellen, nur sehr schwer, mitunter gar nicht gefunden werden können und eine Demontage des gesamten Gerätes erforderlich machen. Es ist wohl jedem klar, daß die hierdurch entstehenden Kosten mit unserer Selbstkostensenkung nicht zu vereinbaren sind und der Zeitverlust die Planerfüllung auf das äußerste gefährden. Sämtliche Kollegen müssen darauf achten, daß solche unverantwortlichen Verstöße, ob sie bewußt oder unbewußt geschehen, unterbunden und die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden.“

Red.

Wo bleiben die Stellungnahmen der im „Transformator“ Nr. 18 angesprochenen Kollegen Sandmann, Dencker, Adam, Schell, Rothe, Butzke sowie der Investabteilung zu der Frage „Was macht unser Betriebskollektivvertrag 1952?“

Wir werden siegen, weil unsere Partei, die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, eine Partei neuen Typus geworden ist, die stärkste Partei in Deutschland, die Partei, die sich von der wissenschaftlichen Lehre von Marx, Engels, Lenin und Stalin leiten läßt.

Frischer Wind im Kinderheim!

Davon konnten sich die Muttis und Vatis, die zur Elternversammlung am Mittwoch, dem 3. September 1952, in unserem Kinderheim erschienen waren, überzeugen. Leider hat sich keiner unserer Kollegen aus der Werkleitung und der BGL diesen frischen Wind um die Nase wehen lassen, und wir Eltern erwarten, daß die Betreffenden umgehend zu ihrem ablehnenden Verhalten in bezug auf unser Kinderheim im „Transformator“ Stellung nehmen.

Die Versammlung stand unter dem Motto: „Die fortschrittliche Erziehung unserer Kinder ist unser Beitrag beim Aufbau des Sozialismus.“ Die neue Leiterin, Kollegin Knobloch, hat bei allen Eltern, die erschienen waren, den Eindruck hinterlassen, daß jetzt unser Kinderheim unter ihrer Leitung das zu werden verspricht, was wir Eltern und alle Kollegen von einem Kinderheim eines der ersten Schwerpunktbetriebe unserer DDR erwarten.

Es muß aber an dieser Stelle noch einmal, und zwar mit allem Nachdruck an die Eltern appelliert werden: „Unterstützt die Leitung unseres Heimes, indem ihr noch zahlreicher als das letzte Mal zu den Versammlungen erscheint, denn nur bei einer gemeinsamen Diskussion, bei der alle Fragen und Unstimmigkeiten besprochen werden, kann auf diesem

oder jenem Gebiet eine Änderung herbeigeführt werden.

Warum taucht bei jeder Versammlung die Bitte der Leiterin auf: „Mütter, zeichnet die Wäsche und Kleidung der Kinder, damit keine Verwechslungen vorkommen.“ Ist das nicht ein Zeichen, daß wir als Eltern zwar alles bemängeln, was im Kinderheim unserer Meinung nach falsch gemacht wird, aber selbst absolut nichts dazu beitragen, um nun auch unsererseits die gewiß nicht leichte Arbeit der Kindergärtnerinnen zu unterstützen? Oder helfen wir der Heimleitung in ihrer fortschrittlichen Erziehung, indem wir unseren

Kollegen von „Agil“ danken den Kollegen vom TRO!

An die Betriebsgewerkschaftsleitung des Transformatorenwerkes „Karl Liebknecht“, zu Händen des Kollegen Kilian, richtete Schweißtechnik — Agil —, Berlin-Oberschöneweide, am 1. September 1952 einen Brief, dessen Inhalt wir auszugsweise wiedergeben:

„Werter Kollege Kilian!
Im Auftrage der Werkleitung, der Betriebsgewerkschaftsleitung und der Eltern der von uns verschickten Kinder möchten wir für die liebevolle

Kindern das Lesen von Schundliteratur gestatten? Oder können wir damit rechnen, daß in nächster Zeit eine Erweiterung des Heimes erfolgen kann, wenn verschiedene Eltern mehrere Monate mit der Bezahlung im Rückstand sind? Was nutzt es da, daß die Leiterin alle Möglichkeiten erschöpft, um in der Bewirtschaftung des Heimes Einsparungen zu erzielen, wenn auf der anderen Seite die Mütter mit der Bezahlung nachhinken.

Helfen wir alle mit, den Sozialismus aufzubauen, indem wir in kollektiver Zusammenarbeit, mit Hilfe von Kritik und Selbstkritik, alle Mängel und Schwächen überwinden.

Ruth Püschel (Fl)

Betreuung unserer 30 Agil-Kinder in Eurem Ferienlager am Seddinsee unseren herzlichsten Dank aussprechen. Durch diese Ferienaktion war es uns möglich, einen großen Teil Kinder unserer Betriebsangehörigen zu verschicken, und wir haben somit das Vertrauen der Kollegen zu der Politik unserer Regierung gefestigt. ...

... Wir hoffen auf eine weitere gute gewerkschaftliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Betrieben.

Mit gewerkschaftlichem Gruß!
Kommission für Arbeit unter den Kindern
gez. Lenz

Betriebsgewerkschaftsleitung
gez. Unterschrift
Werkleiter
gez. Falk

Wir freuen uns, daß im Ferienlager Seddinsee nicht nur Kinder unserer Betriebsangehörigen, sondern auch 30 Agil-Kinder untergebracht werden konnten und sie dort „Frohe Ferientage“ verlebt.

Wir haben aber bisher von den Eltern unserer TRO-Kinder noch keinerlei Berichte oder Artikel erhalten, in denen sie uns mitteilen, wie es ihren Kindern dort gefallen hat. Eventuelle Vorschläge der Eltern würden dazu beitragen, daß es unsere Kinder im nächsten Jahr am Seddinsee noch schöner und bequemer haben werden. Wir beabsichtigen, Ende September eine Zusammenkunft mit den Kindern vom Seddinsee und deren Eltern durchzuführen, um uns mit ihnen über ihre Eindrücke von unserem Ferienlager zu unterhalten. Wir hoffen, daß bei dieser Gelegenheit von seiten der Eltern recht viele Anregungen für das nächste Jahr gegeben werden.

Horst Kilian (BGL)

Zur Mittagspause Musik oder keine?

Wir haben als Werkorchester die Verpflichtung übernommen, 14täglich für unsere Kollegen im Speisesaal zu spielen.

Wir tun dies gern, weil wir wissen, daß wir vielen Kollegen eine halbe Stunde Entspannung und gute Stimmung für den weiteren Arbeitstag geben.

Zur Durchführung dieser Konzerte gehört:

1. Freistellung der Orchestermittglieder von der Arbeit,
2. intensives Proben.

Wir fragen uns, hat das alles einen Sinn, wenn einige Kolleginnen und Kollegen, zum größten Teil Jugendliche, im Speisesaal Gespräche vom Anfang des Raumes über alle Tische hinweg bis zum Ende des Raumes führen. Wir sind nicht der Ansicht, daß im Speisesaal Totenstille herrschen soll, aber was sich vier Kollegen an ihrem Tisch erzählen, wollen die anderen gar nicht mithören.

Es ist eine Ungezogenheit, uns und den vielen musikinteressierten Kollegen gegenüber, einen solchen Lärm zu machen. Ein derartiges Betragen haben wir nirgendwo anders erlebt, und wir haben sehr oft schon woanders gespielt. Die Krakeeler müßten nur einmal ein Mittagskonzert in unserem Werk II oder im Behälterbau erleben, dort wird manchmal zu einem Walzer sogar getanzt, aber

auch dann kein störendes Lärmen und Schreien. Dort macht das Musizieren Freude.

Ich bitte die vernünftigen Kollegen, und das ist der übergroße Teil, laßt euch und uns die Freude an der Musik von den paar undisziplinierten Störenfriedern nicht nehmen. Ihr sitzt doch zwischen ihnen, ermahnt sie zur Ruhe und dann wird das Mittagskonzert das sein, was es sein soll, nämlich: daß die Kollegen mit heiterem Gemüt und frischen Kräften wieder an die Arbeit gehen, um damit einen Beitrag zur Erfüllung unseres Planes zu leisten. Dasselbe gilt auch bei Mittagskonzerten der Mandolinengruppe.

Bei einer guten Organisation darf es nicht sein, daß nach der einen Mittagspause von 11.30 bis 12 Uhr, ohne viertelstündige Zwischenzeit, die nächsten Kollegen schon um 12 Uhr zum Essen kommen.

Außerdem bin ich der Ansicht, daß nach jeder Pause der Speisesaal geräumt werden muß.

Noch eines, Kolleginnen und Kollegen. Laßt doch die Tische und Stühle frei für diejenigen, die im Speisesaal zu Mittag essen. Bei den Mittagskonzerten ist es leider so, daß die Zuhörer sitzen und die Essenteilnehmer stehen müssen.

Franz Reddig

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 951 D des Amtes für Information der DDR. Druck: (125) Greif Graphischer Großbetrieb, Werk II, Berlin N 54

Die Redaktion

**gibt Hinweise, über welche Themen wir im Monat Oktober 1952
in unserer Betriebszeitung besonders berichten sollen:**

In welchen Abteilungen gibt es Beispiele über beseitigte Fehler und Mängel?

Was habe ich auf der Leipziger Messe gesehen?

Zum Weltfriedenstag am 1. Oktober

Zum Gründungstag der Deutschen Demokratischen Republik am 7. Oktober 1949

Zur Auszeichnung unserer Kollegen als Aktivisten und Verdiente Aktivisten
am 13. Oktober

Artikel aus dem Leben unserer Lehrwerkstatt

Die Erfolge im sozialistischen Wettbewerb

Was macht die Rationalisatorenbewegung?

Werbung zur Volkspolizei

Warum „Dienst für Deutschland“?

Über die Gesellschaft für Sport und Technik

Worauf ist die starke Fluktuation in den Mw-Werkstätten zurückzuführen, und
wie kann sie beseitigt werden?

Wie werden die Verpflichtungen im Betriebskollektivvertrag 1952 kontrolliert?